

Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 25.— Mk., vierteljährlich 75.— Mk.
Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 720

Organ für die werktätige Bevölkerung
..... der Freien Stadt Danzig
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Einzelnummern: Die 8-spaltige Seite 2.— Mk., von auswärts 10.— Mk. Anzeigen: 2. Spalte 10.— Mk., 3. Spalte 8.— Mk., 4. Spalte 6.— Mk., 5. Spalte 4.— Mk., 6. Spalte 3.— Mk., 7. Spalte 2.— Mk., 8. Spalte 1.— Mk. Bei Wiederholung Rabatt. Anzeigen bis 9 Uhr. — Postfach 2948. Expedition: Am Spandhaus 6. — Telefon 720.

Nr. 194

Sonnabend, den 19. August 1922

13. Jahrgang

Reparationsstundung vorerst bis 15. September.

Neue Verhandlungen der Reparationskommission in Berlin.

Auf die deutsche Note vom 14. Juli wegen eines Moratoriums hat die britische Regierung der deutschen Botschaft in London am 17. August eine gemeinsame Antwort der Alliierten übermittelt. Darin heißt es: „Hinsichtlich der Verzögerungen, die von Deutschland auf Konto 3 und 4 der wirtschaftlichen Bestimmungen geschuldet werden, beabsichtigen die alliierten Regierungen, die Zahlung von zwei Millionen Pfund, die am 15. August geschuldet wurden, binnen vier Wochen von diesem Tage an zu fordern. Von diesem Tage an beabsichtigen sie, das Abkommen vom 10. Juli 1921 zu kündigen und Schritte zu tun, um einzeln mit der deutschen Regierung Abmachungen über die Regelung aller Salden zu treffen, die ihnen auf Grund der wirtschaftlichen Bedingungen geschuldet werden. Diese Abmachungen sollen der Reparationskommission zur Einverständniserklärung unterbreitet werden.“

So gering dieses Entgegenkommen auch ist, so ist es doch der erste Schritt zu einer Milderung der Reparationsbedingungen. In der den Ausgleichszahlungen hat Deutschland vorerst bis Mitte September keine Verzögerungen zu leisten. Im übrigen werden die Beratungen der Delegierten der Reparationskommission über eine weitere Stundung in Berlin fortgesetzt. Wie mitgeteilt wird, soll am Anfang der kommenden Woche auch Sir John Bradburn, das erste englische Mitglied der Reparationskommission, und Herr Maclaire, der Präsident des Garantiefomitees und zweiter französischer Delegierter in der Reparationskommission, zu Besprechungen mit der deutschen Regierung über die Reparationsfrage in Berlin eintreffen. Aus Paris wird über die Berliner Beratungen der Mitglieder der Reparationskommission mitgeteilt, daß sie die Bedingungen betreffen, unter denen die Reparationskommission die Genehmigung des von Deutschland beantragten Moratoriums in Erwägung ziehen könne. Die Mitglieder der Kommission hoffen, daß die deutsche Regierung gutwillig die Pfänder und Garantien geben wird, ohne welche die französische Regierung dem Moratorium nicht zustimmen könne. Die Verhandlungen werden einige Tage in Anspruch nehmen, so daß die Reparationskommission nicht in der Lage sein würde, vor Ende der nächsten Woche über das Moratoriumsgesuch der deutschen Regierung Beschluß zu fassen. Wie dieser Beschluß lauten wird, ist nach der Entscheidung Bradburns noch weniger vorzusehen als bisher. Alle Kombinationen über die mutmaßliche Haltung Belgiens und über die Folgerungen, die die französische Regierung aus einem zustimmenden oder ablehnenden Beschluß der Reparationskommission ziehen würde, werden in dem Augenblick hinfällig, da in der Diskussion zwischen der deutschen Regierung und der Reparationskommission nicht nur das Moratoriumsgesuch, sondern die Reparationszahlungen überhaupt neu erörtert werden.

Aus Berlin wird gemeldet, daß durch die heute eingetretene Londoner Stundungsnote eine vorläufige Entlastung der außenpolitischen Lage eingetreten ist.

Das Programm der deutsch-polnischen Verhandlungen.

Der Schriftleiter des „Journal de Pologne“ hatte eine Unterredung mit dem Führer der polnischen Delegation in den deutsch-polnischen Verhandlungen, Minister Dąbrowski, in der dieser u. a. ausführte: Den Anfang der Verhandlungen machte ein Abkommen mit Deutschland, das ich am 9. Januar 1920 unterzeichnete, in dem das Deutsche Reich sich verpflichtete, mit Polen eine allgemeine Abrechnung über die in den polnischen Provinzen, die an Polen abgetreten wurden, zu machen. Der Minister führte auch die einzelnen schon bekannten Abteilungen der neuen deutsch-polnischen Verhandlungskommission an und stellte als Ergebnis fest, daß ein Programm von 26 Kapiteln für die künftigen Verhandlungen aufgestellt wurde. Gegen den 8. September werde man zunächst in Dresden die Frage der Garantien für Banknotenmissionen eines Rechtsabkommens, der Rückgabe der Archive und der alten Handelsverträge. Gemisse Fragen seien sehr umfangreich, besonders die Frage der deutschen Hypotheken in Polen und Pommern, die eine Summe von 2 Milliarden deutsche Mark ausmachen. Die Bezahlung der Schulden sei nahezu vollständig aufgehoben, und das sei der Grund der schlechten Stimmung in Deutschland. Andererseits aber wäre die Zahlung von Coupons der Pfandbriefe von deutscher Seite ausgesetzt worden. Außerdem seien noch eine Menge Fragen zu erledigen, insbesondere auch betreffs Oberschlesiens. Die Arbeit würde lang und schwierig werden. Dąbrowski hofft aber, daß man zu positiven Resultaten kommt.

sonders die Frage der deutschen Hypotheken in Polen und Pommern, die eine Summe von 2 Milliarden deutsche Mark ausmachen. Die Bezahlung der Schulden sei nahezu vollständig aufgehoben, und das sei der Grund der schlechten Stimmung in Deutschland. Andererseits aber wäre die Zahlung von Coupons der Pfandbriefe von deutscher Seite ausgesetzt worden. Außerdem seien noch eine Menge Fragen zu erledigen, insbesondere auch betreffs Oberschlesiens. Die Arbeit würde lang und schwierig werden. Dąbrowski hofft aber, daß man zu positiven Resultaten kommt.

Die neuen Verhandlungen mit Bayern.

Die bayerische Regierung hat die Minister Schwerer und Grollner nach Berlin geschickt, die mit der Reichsregierung erneut verhandeln sollen. Die Berliner Verhandlungen werden als angenommen betrachtet. Zu der Rücksprache mit der Reichsregierung sollen lediglich einige Punkte der Vereinbarungen genauer präzisiert werden, bezw. die Reichsregierung soll ersucht werden, diese Punkte genauer zu kommentieren.

Die Aufhebung der bayerischen Verordnungen erfolgt noch nicht. Sie soll erst nach der Rückkehr der bayerischen Bevollmächtigten nach München aufgehoben werden. Man ist auch in München der Auffassung, daß der Inkraftsetzung der Berliner Vereinbarung keine Hindernisse im Wege stehen.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ wissen über den Gang der Verhandlungen im Schoße der bayerischen Koalition zu berichten, daß zwischen den Parteien über das Maß der bayerischen Forderungen von vornherein nicht völlige Übereinstimmung bestand, daß man aber auf jeden Fall eine Formulierung finden wollte, die es der bayerischen Regierung ermöglichen sollte, die von den Koalitionsparteien gewünschten Schritte zu unternehmen. Es ist schließlich gelungen, eine Plattform zu finden, auf die sowohl alle Parteien der Koalition wie auch der Ministerpräsident treten können. Das Blatt bestätigt, daß es die Forderungen über den Staatsgerichtshof seien, über den Rückfragen nach Berlin zu stellen wären.

Der Miß zwischen dem Grafen Verchenfeld und den rechtsstehenden Parteien erweitert sich zusehends. So wie die „Ansburger Abendzeitung“ zu berichten, daß die „waterländischen Delegationen“ aus der Provinz sich schwer gekränkt fühlen über die hille Behandlung durch den Grafen Verchenfeld. Der „Niederrheinischer Anzeiger“ aber lobt, daß Graf Verchenfeld bei diesen Verhandlungen glücklich den Saal verlassen hätte, er droht mit Erpressungen und Entstellungen gegenüber dem Grafen. Verchenfeld habe während seiner Tätigkeit als Ministerpräsident bereits eine „Guldigungsadresse“ an Seine Majestät König Rupprecht“ unterzeichnet. Der Artikel schließt mit den Worten: „Wir brauchen keinen Grafen, wir brauchen einen Mann, der den Willen des Volkes vollzieht, denn wir hoffen auf ein Erwachen Bayerns.“

Amlich teilt die Abteilung 1 a des Berliner Polizeipräsidiums mit: In der polizeilichen Ermittlungssache gegen die sogenannte Ehrhardtbank hatte die Berliner politische Polizei vor einigen Tagen die Münchener Polizeidirektion um Vornahme von Durchsuchungen und Zeugenvernehmungen ersucht. Diesem Ersuchen hat die Münchener Polizei umgehend entsprochen und das beschlagnahmte Material sowie die Vernehmungsprotokolle durch besonderen Kurier der Berliner Polizei zugeleitet.

Die neue Erhöhung der Beamtengehälter.

Die Verhandlungen im Reichsfinanzministerium mit den Organisationen der Beamten, Arbeiter und Angestellten über die Erhöhung der Dienstbezüge der Beamten und Angestellten wurden nach Überwindung nicht unerheblicher Schwierigkeiten gestern nachmittag zu Ende geführt mit dem Ergebnis, daß eine Erhöhung der bisher zu ständigen Gesamtbezüge von 22 und 33 v. H. mit Wirkung vom 1. August dieses Jahres eintritt. Das Reichskabinett hat dem Verhandlungsergebnis seine Zustimmung bereits erteilt. Die Auszahlung wird sofort vorbereitet und erfolgt alsbald, nachdem der Reichsrat und der Reichswirtschaftsausschuß seine Zustimmung hierzu gegeben haben. Die Verhandlungen über die entsprechende Erhöhung der Gehälter der Arbeiter werden fortgesetzt.

Zusammenschluß der nationalen Minderheiten in Polen.

Wie der Korrespondent des „Ostpreuss.“ erfährt, wird sich das Verhalten der nationalen Minderheiten bei den bevorstehenden Wahlen folgendermaßen gestalten: Die Bildung eines gemeinsamen Wahlblocks der Deutschen, Ukrainer, Russen und Juden steht fest. Deutscherseits treten als dem Block angehängene Organisationen der Deutschbunds und die Vereinigung deutscher Abgeordneter auf, jüdischerseits die Zionistische Partei, die Alt-Juden und die jüdische Volkspartei. Die Ukrainer, Weißrussen und Russen sind durch je eine nationale Einheitsorganisation vertreten.

Der Block wird demnächst eine Erklärung veröffentlichen, worin die Blockbildung als Schutzmaßregel gegen die Beeinträchtigung der Minderheitsrechte durch die ungerechte Wahlordnung bezeichnet wird. Das gemeinsame Vorgehen wird demnächst in Warschau konkludiert.

Zum Verbot der Roten Fahne.

Das Verbot der „Roten Fahne“ ist im wesentlichen auf eine direkte Anregung der bayerischen Regierung zurückzuführen. Die bayerische Regierung hat das preussische Ministerium des Innern auf die sie beleidigenden Äußerungen hinweisen lassen, und da unabweisbar die Beschimpfung einer Landesregierung vorlag, mußte nach dem Gesetz zum Schutze der Regierung eingeschritten werden. Die Anweisung dazu ist trotz seines Urlasses von dem Minister des Innern Severing persönlich gegeben worden.

Auf der anderen Seite wird die preussische Regierung kannherber der bayerischen Regierung eine größere Sammlung von Zeitungsauschnitten zuleiten mit Auslassungen, in denen die Reichsregierung und die preussische Regierung schwer beschimpft werden, und wird die bayerische Regierung ersuchen, ihrerseits nach den gleichen Grundsätzen vorzugehen, deren Anwendung sie in Preußen wünscht.

Die Einigung der Internationale.

Das Exekutivkomitee der Sozialdemokratischen Internationale (London) hat in seiner Prager Sitzung beschlossen, die für den 1. Oktober nach Hamburg einberufene internationale Einigungskonferenz der Sozialisten zu verschleppen, aber dafür baldmöglichst einen großen Einigungskongress der Sozialisten aller Länder aus den drei Exekutiven nach Deutschland einzuberufen. Damit ist der entscheidende Schritt zur Wiederherstellung der internationalen Einheitsfront getan. Man darf sich in den telegraphischen Meldungen durch die Wendung von den drei Exekutiven nicht irre machen lassen. Gemeint sind die Londoner Sozialistische Internationale, die alle sogenannte 2. Internationale, ferner die Wiener Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Parteien, die internationale Organisation der Unabhängigen Sozialdemokraten, und drittens die Gewerkschaftsinternationale, die in Amsterdam. In eine Fortsetzung der Verhandlungen oder an eine gemeinsame Tagung mit der 3. Internationale in Moskau und der von ihr abhängigen internationalen Organisation zur Gewerkschaftszersplitterung hat niemand gedacht; dazu hat man zu viel traurige Erfahrungen mit den Moskauern bereits machen müssen. Es handelt sich nur und kann sich nur handeln um die Einigung der Sozialisten. An ein irgendwie geartetes Zusammengehen mit den Kommunisten hat man in Prag so wenig gedacht, daß man jede weitere Verhandlung mit ihnen ausdrücklich als nutzlos abgelehnt hat.

Diese Stellung begründet sich ganz von selbst durch das Schicksal des Wiener Komitees, jenes bekannten Versuches, eine einheitliche Aktion von Sozialisten und Kommunisten herbeizuführen. Bekanntlich hatten damals die Sozialisten von den Moskauern geordert, sie sollten ihren guten Willen zur Zusammenarbeit zeigen, und zwar indem sie die Zersplitterungsarbeit wenigstens in den Gewerkschaften aufhoben und die blühende Verfolgung der Sozialisten in Rußland einstellten. Die Kommunisten haben halbe Versprechungen gemacht, aber sie im vollen Umfange gehalten. Das seitdem gefällte Todesurteil über die Sozialrevolutionäre hat eine unüberbrückbare Kluft zwischen den Sozialisten und allen denen aufgerissen, die menschlich empfinden.

22. 23.

Danziger Nachrichten.

„Marie, hol die Tafel rein . . .“

Dieser Tage trete ich in ein Geschäft. Mittelschwer, grad so, daß der Besitzer noch „mitarbeiten“ muß. Aber in seinen Bewegungen merkt man es deutlich, er hat es nicht mehr lange nötig.

Wilde Seife sehe ich in dem Laden. Eine schwarze Tafel im Schaufenster zeigt in unbeholfenen Ziffern, daß sie „noch“ 15 Mark das Doppelstück kostet.

Vor mir eine Kette von Frauen, die große Einkäufe machen. Alles in einer Hast, als hätten sie Angst, daß es morgen noch einmal so teuer ist. Auf einmal höre ich, wie der Chef zu seinem Mädchen sagte:

„Marie, hol die Tafel rein.“ Das Mädchen tut es; ich bin neugierig, was das zu bedeuten hat.

Wo eine Tafel ist, hängt nicht weit davon auch ein Schwamm. Das ist auch hier der Fall. Der Mann mit dem schwarzen Brett wäscht die ganze Beschaffung aus, d. h. nur die Preise, dann setzt er — frei ist der Mensch — ganz neue, natürlich höhere Ziffern dahinter.

Das Fett steigt von 112 auf 125 Mt., der Zucker von 88 auf 90 Mt., das Pfund, die Butter von 136 auf 150 Mt. und so fort mit der Wonne — für den Schreibenden natürlich.

„Was ist denn das?“ frage ich.
„Der Dollar ist auf 855 gestiegen, das Zeug muß raus.“
„Was hat denn das mit diesen Vorräten zu tun, die hier liegen?“

Er sieht mich böse an. „Damit ich, wenn runter geht, aussehen kann, wenn Sie es wissen wollen.“

Seine Schlagader schwillt an, ich merke es deutlich, daß er mir am liebsten das Rasemesser an den Kopf geworfen hätte.

„So, so“, gab ich dem Mann zurück, „hoffentlich verzeihen Sie es nicht, wenn es mal abwärts geht, hören Sie?“

Er sah mich nur mitteilig an. Ich kaufte zwei Stück Seife, die während meines kurzen Aufenthalts auf 17 Mt. gestiegen waren. Ich machte mir so meine Gedanken, wo denn die Arbeiter, Angestellten und Beamten, die Mediatoren und die Schriftsteller ihre Tafel stehen haben. Wenn die auch gleich so sagen könnten: „Marie, hol die Tafel rein . . .?“

Das wäre fein . . .

Der Kampf gegen die Berelendung.

Die große Mehrheit der Arbeiter, Angestellten und Beamten ist heute nicht in der Lage, von ihrem Lohn- oder Gehalts Einkommen zu leben. Die Mehrheit — abgesehen von dem engeren Kreise der Höchstbezahlten und einem Teile der Nichtverheirateten — hat ein Einkommen, das tief unter dem Existenzminimum liegt. An der Waluta gemessen, hat heute ein Arbeiter rund ein Drittel, ein Angestellter rund ein Viertel, ein Beamter ein Viertel bis zur Hälfte des Goldlohnens in der Vorkriegszeit.

Mühselige Weisheit behauptet, es werde nicht genug produziert. Der Wirtschaftstag sei der Vater alles Übels und dergleichen Unfug mehr. Die Arbeiter brauchten nur mehr zu arbeiten, dann würden sie mehr Lohn erhalten und es würde mehr produziert. Die Preise würden infolge des vermehrten Angebots fallen, es könne mehr ausgeführt werden, wodurch die Waluta verbessert werde.

Wir wissen seit Marx, daß die Mehrarbeit den Arbeitern keinen Gewinn bringt, sondern daß sie zur Erhöhung des Kapitalwerts des Kapitals dient. Es ist bekannt, daß das Kapital sich heute bis zu 50 Prozent und mehr verzinst, wenn das auch nicht immer in der produktiven Dividendenverteilung zum Vorschein gelangt, sondern durch Kapitalvermehrung und ähnliche Manöver verdeckt wird. Der Mühselige auch der arbeitenden Arbeitszeit ist nur das Kapital, nicht der Arbeitende.

Wenn A. B. ein Arbeiter heute 1200 Mark in der Woche verdient, bei einem Ausstoß der Mark von etwa einem Pfennig, und er verdiente früher 88 Mark die Woche, so verdient er heute genau ein Drittel. Bei einer Arbeitszeitverlängerung von zwei Stunden würde eine Lohnerhöhung um ein Viertel eintreten, so daß er nunmehr 1500 Mark wöchentlich verdienen würde, also noch nicht die Hälfte dessen, was er früher verdiente.

Die Arbeitszeitverlängerung bedeutet also keinen Vorteil für den Arbeitenden. Sie nimmt ihm nur die Zeit und Gesundheit, außer halb seines Berufs — zum Teil ungenutzt — so viel zu erwerben, daß das Existenzminimum herauskommt — sei es durch Gartenbau und Viehzucht, durch sogenannte Schwarzarbeit (selber!) oder durch Handel und dergleichen mehr —, das Existenzminimum, das ihm für seine normale Arbeitsleistung im Betriebe oder in der Landwirtschaft nicht gewährt wird.

Diese Tatsache muß einmal offen ausgesprochen werden. In der Hauptsache kommen natürlich Gartenbau und Kleinhandel in Frage.

Die Mehrarbeit, „im väterländischen Interesse“, oder „für den Wiederaufbau“, wie man sie von verschiedenen Seiten von den Arbeitenden verlangt, wird heute tatsächlich schon geleistet. Gerade der Kleinrentner — weniger die Kleinrentnerin — bedeutet für den Betreffenden auch eine Erleichterung für die Ernährung seiner Familie, wirkt auch im kleinen Maße produktiv. Es ist bekannt, daß im Grunde nicht genügend Lebensmittel erzeugt werden. Diese Knappheit treibt die Preise in die Höhe und hebt den realen Wert des Einkommens noch weiter herab. Die Einfuhr aus dem Ausland, um den Bedarf zu decken und der preissteigernden Anwesenheit entgegenzuwirken, erfordert zur Bezahlung ausländische Devisen, deren Erzeugung die Waluta verflüchtigt.

Die Vermehrung der Lebensmittelmengen im Inlande durch Mehrarbeit ist somit eine volkswirtschaftliche Tat, ein Opfer, das die Arbeitenden der Gesamtheit bringen. Es ist aber ein Unfug, zu verlangen, daß sie diese freiwillige Mehrarbeit dem Kapital leisten sollten und sie ohne Vorteile für sich ihre reguläre Arbeitszeit verlängern lassen sollten, ohne daß ihnen ein anständiges Existenzminimum garantiert wird.

Genau hat diese Mehrarbeit auch ihre großen Nachteile. Sie verlagert im Einzelfallen die Arbeitszeit der Beschäftigten bis auf 12 Stunden, was bedeutet im Grunde volkswirtschaftlicher Organisation eine Kraftverschwendung, die sich aber nicht vermeiden läßt. Auch verführt sie die so doppelt Angeketteten an fast jeder Tätigkeit im öffentlichen Leben und beschneidet ihnen die Möglichkeit geistiger Weiterbildung und Fortbildung. Nicht zuletzt verschärfen die Arbeiterorganisationen diesen Einfluß der durch die Verteilungserwartungen Mehrarbeit.

Diese Entwicklung ist durchaus nicht zu begrüßen. Sie ist lediglich ein Kampf gegen die weitere Berelendung, und als solcher nicht zu vermeiden. Man soll deshalb auch die Kleinrentnerbewegung nicht mit idealistischen Phrasen zu beglücken versuchen. Sie ist lediglich ein Existenzkampf und entspringt deshalb notwendigen materiellen Motiven. Sie erfordert immer weitere Kreise, je weiter die Geldentwertung fortgeschritten ist. Es darf aber nicht vergessen werden, daß die Arbeitenden auf diesem Wege das eingeübte Verlangen müssen, was ihnen für ihre reelle produktive Berufstätigkeit vorenthalten wird.

Kleinbahnerstreik und Milchversorgung.

Aus den Kreisen der streikenden Kleinbahner wird ausgeschrieben:

Durch den Streik der Kleinbahner wäre die Milchversorgung gefährdet gewesen, wenn nicht die Streikleitung sofort bei Beginn des Streiks dem Senat Mitteilung gemacht hätte und ihn so in die Lage versetzte, sofort Abhilfe zu schaffen. Bekanntlich ist die Stadt Neßherin des Kraftverkehrsamt, dem eine Anzahl Lokomotiven zur Verfügung steht, mittels derer die Milch auf dem einfachsten und schnellsten Wege nach Danzig befördert werden könnte. Jedoch, Herr Doorn als Sachverständiger begutachtete, daß die Milch den Autotransport nicht aushält. Anstatt nun an die Streikleitung heranzutreten und mit ihr über den Milchtransport zu verhandeln, wurde die technische Nothilfe eingefordert, die aber nur zum geringen Teil in Aktion trat. Als die Streikleitung von dem Gutachten des Herrn Doorn erfuhr, teilte sie sofort dem Senat die Bereitwilligkeit der Streikenden mit, die Milch in der bisherigen Menge nach Danzig zu befördern, wenn die technische Nothilfe angedrungen würde. Die Antwort des Senats steht noch aus.

Wenn also nicht genügend Milch nach Danzig herinkommt, sind nicht die Streikenden schuld, sondern diejenigen, die den Transport mit Autos als nicht anständig halten und diejenigen, die die technische Nothilfe einsehen, die nicht nur Milch nach Danzig bringen soll. Wozu die Plakate in den Schaufenstern angebracht werden, daß wegen des Streiks keine Milch vorhanden ist, kann sich jeder selbst ausmalen. Die bösen Arbeiter, die nicht für einen Hungerlohn arbeiten wollen und können, sollen in den Augen der Bürger als die Verbrecher hingestellt werden, denen das Leben von Säuglingen und kleinen Kindern gleichgültig ist. Durch das oben Gesagte ist nachgewiesen, daß die Streikenden ihr eigenes Interesse jederzeit hinter das Allgemeininteresse zurückstellen. Daß die technische Nothilfe nicht ganz den Erwartungen entspricht, schelut darauf hinzuweisen, daß der Herr Direktor Grabbe selbst den Streikbrecher mit und sichern als Leiter in Gemeinschaft mit einem Lokomotivführer ohne Maschine bedient hat. Auch wenn alle übrigen etwa noch arbeitwilligen Direktoren dem Beispiel des Herrn Grabbe folgen sollten, werden sich die Streikenden in der geschlossenen Durchführung ihres gerechten Kampfes nicht betreten lassen.

Ueber Steuerfragen

hielt gestern Abend in der Vereinigung der Danziger Importeure und Exporteure Justizrat Lewinsky einen Vortrag. Er führte dabei u. a. folgendes aus: Danzig übernehme die reichsdeutschen Verträge, aber ist nur die weniger guten, während die guten nicht übernommen werden. Danzig könne in manchen Dingen abweichen, aber es müsse dann eine Versicherung sein. Vor allem müsse bei uns jeder Luxus ausschließen. Er dürfe nicht begünstigt werden. Solch ein Luxus wäre, daß wir viel zu viel Beamten haben. Wir können und müssen uns viel einfacher einrichten. Was die Einnahmen für den Staat betrifft, so müssen wir zunächst an den Ausbau der Gebühren und Steuern denken. Jede Abteilung müßte ihre kaufmännische Buchführung haben und versuchen, ihre Ausgaben durch eigene Einnahmen zu decken. Dann kommen die merkwürdigen Anlagen in Betracht, dann Monopole und dann erst die Steuern. Es wäre an ein Monopol der Feuerversicherung und der Hypotheken zu denken. Man müßte auch an einen Ausbau der indirekten Steuern gehen. Die lebensnotwendigen Gegenstände dürften nicht besteuert werden. Die Besteuerungen sollen nicht stärker herangezogen werden, als die übrigen Berufe. Notwendig sei eine unabhängige Rechnungsstelle, deren Vorsitzender der des zu schaffenden Finanzrates sein könnte. Der Etat müsse balanciert und darf nicht überschritten werden. Die Steuererleichterung könne vereinfacht werden. Der Steuerabzug ist einzuführen, damit auch allgemein die Besteuerung des gegenwärtigen Einkommens erfolge. Dann müsse der Steuervorschau eingeführt werden, wie in Deutschland. Die Steuern werden in aller Höhe weiter gezahlt, bis die neue Veranlagung kommt. Es können auch Steuergesellschaften gebildet werden, wie in Deutschland, die die Steuern selber einziehen. Sie kommen auch für die Luxussteuern in Frage. Es muß für sie eine Grundsteuer festgesetzt werden, an der dann Zuschläge erhoben werden. Auch eine Aufsicht über die Steuerbehörde ist empfehlenswert. Die sozialen Gesichtspunkte sind nicht zu vergessen. Bei der Vermögenssteuer und der Grundbesitzsteuer seien sie außer Betracht geblieben! Auch die Verarmung durch die Geldentwertung sei nicht genügend berücksichtigt. An den Vortrag schloß sich eine Aussprache. Der Vorsitzende Dr. Steiner wies darauf hin, daß die Steuererleichterung viel zu kompliziert seien. Rechtsanwalt Dr. Hellwig wünschte eine Befreiung der Fremdensteuer. Der Vorsitzende Dr. Steiner bestritt dann den Vorschlag zur Gewerbesteuer von 1000 Prozent. Er bemerkte, daß sie ein-

geführt wurde, ohne Betragen von Dandel und Fenchel. Dieser Vorschlag sei unerlässlich, um an dem Gefährlichen über die Entwertung von Grundbesitz und den Vorkommenden mangelhaft auszuweisen. Schließlich wünschte man eine Verbesserung des Telefonnetzes und des Verkehrs mit Polen. Der Verkehrsverkehr, der Warenverkehrsverkehr und der Verkehrsverkehr müßten eingeführt werden.

Wegen fahrlässiger Tötung ihres Kindes hatte sich das Genswädchen Maria Korn aus Danzig vor der Strafkammer verantworten. Die Angeklagte ließ ihr Kind auf den Fußboden fallen, wobei der Schädel verletzt wurde. Das Kind war noch nicht völlig tot, als es die Angeklagte in ein schmutziges Hemde einwickelte und nach dem Marktschreier in der Halben Mäe trug, wo sie es in die Erde einwarf. Die rote Tat wurde bekannt und die Angeklagte ist gefangen. Wegen fahrlässiger Tötung und Nichtanmeldung des Todes und der Beerdigung wurde sie zu 1 Jahr Gefängnis und 2 Wochen Haft verurteilt.

Der Verkehrsverkehr zwischen Danzig und Polen soll bereits vom 1. August d. J. ab ausgesetzt sein. Das Schiffsamt darf 20 Kilogramm betragen. Dieser ist dem Publikum von nichts bekannt geworden. Bei der außerordentlichen Wichtigkeit wäre es angebracht, daß die Post sich umgehend hieran äußern würde.

Frau Staatsanwalt. Die Verleumdungsbeklage Frau Kurzwahl, die sich am hiesigen Gericht für die Verleumdungsvorwürfe vorbereitet, vertritt geklagt die Angeklagte als „Frau Staatsanwalt“. Sie wird während in zwei Sitzungen diesen Dienst ausgeübt haben.

Die Geburt der Zigarette.

Eine Zigarette ist nach der Meinung der Menschen, die es doch eigentlich wissen müssen, so ziemlich das einfachste von der Welt. Innen feingehackter Tabak, außen Papier. Man kann sie sich auch selbst machen und es steht kein Raub dahinter. Etwas anders stellt sich die Sache aber dar, wenn man einen Blick hinter die Kulissen der Großfabrikation wirft. (Fast alle Zigaretten werden heute auf dem Wege der Großfabrikation hergestellt). Nun ist es schon nicht mehr so einfach. Das Tabakfabrikat als Einzelherstellung ist unvollständiger, als Masse dagegen schon ein kleines Wunderwerk der Maschine. Darüber belehrt uns ein Blick in den Herstellungsprozeß der Zigarette in eine größere Zigarettenfabrik.

Der echte Orienttabak, der aus der Türkei und auch aus Griechenland seinen Weg zu uns nimmt, trifft in Balleu, deren Gewicht circa 14 bis 15 Zentner beträgt, ein und harri nun seiner Verarbeitung. Wird ein Ballen geöffnet, so sind die Tabakblätter nicht aneinandergepresst und müssen daher zuerst getrennt werden. In langen Reihen liegen die Arbeiterinnen und blättern Blatt für Blatt auseinander. Damit nun die einzelnen Sorten nicht verwechselt werden, erhält ein jeder Tisch eine andere Sorte zum Verarbeiten. Es ist eine recht eintönige Arbeit, acht Stunden den Stuhl zu hüten und Blätter zu reihen. In der Tabak sortiert, gelangt er zur nächsten Etappe. Das ist der Feinschnitt und die Mischung. Sagen die Tabakblätter erst einige Zeit ohne angefeuchtet zu werden, so ist der materielle Schaden groß. Die Blätter brechen und aus Tabak entsteht Müll. Um das zu verhindern, senktet man den Tabak an. Vom Sortierraum werden die Blätter hierher gebracht und am Boden ausgebreitet, worauf das Besprengen beginnt. Nun geht es an das Mischen der Blätter zur Erzeugung der unterschiedlichen Qualitäten und Geschmacksnancen. Das ist ziemlich einfach. In eine Sorte Tabak angefeuchtet, so wird als nächste Tage eine andere Sorte darauf gelegt. Sechs bis acht Tabaksorten übereinander kommen auf diese Art zusammen. Jetzt hat der Tabak Zeit, 24 Stunden zu „stehen“, d. h. er bleibt 24 Stunden liegen. Hierbei entsteht das Aroma. Damit der Tabak, der beim Durchmischungsprozeß aufgeweicht wird, gut abtrocknen kann, sind sämtliche Arbeitsräume mit Ventilatoren versehen. Überhaupt ist größte Sauberkeit bei jeder Art Tabakverarbeitung die Hauptsache.

Der nächste Weg, den der gemischte Tabak nimmt, ist der Weg zum Schneidemaschinenraum. In Aktien kommt der Tabak herbei, um geschnitten zu werden. Eine Maschine schneidet im Durchschnitt täglich 370 Kilogramm Blätter. Wer an dieser Maschine Dienst tut, verrichtet Gefährliche Arbeit. Immer gleichmäßig müssen die Blätter in den Trichter der Maschine gestopft werden, damit keine Störung entsteht. Durch Walzenpressung gelangen die Blätter an das Schneidmesser, das haarfeine Strahlen abwirbelt. Da der geschnittene Tabak durch das Pressen und Schneiden in der Schneidemaschine wieder nicht aneinandergepresst wird, so muß er, wie der Nachdruck drüber lautet, „aufgemacht“ werden. Der geschnittene Tabak gelangt nun auf lange Tische, wo das Aufschütteln beginnt. Auch hierbei steht wieder eine Unmenge Tabakhaus ab. Jetzt ist der Tabak als Rohmaterial in der gewünschten Verfassung. Er verbreitet bereits den feinen erlesenen Duft, der jedem Zigarettenraucher so gut bekannt ist, und sein Aussehen ist verlockend: buntgebläut bis goldglänzend.

Die Maschine, die das eigentliche Werk vollbringt, die Zigarette zu drehen, ist ein weit verwickelterer Organismus, als ihn die Finger des Geschicklichen darstellen, der sich seine Zigarette selbst an drehen vermag. Der Tabak wandert in den Topf und wird mittels einer Stachelwalze zum Füllungsband geleitet, das ihn wieder dem Zigaret-

herausragend bewährt bei

Logal	Gicht	Grippe
	Rheuma	Herzschmerz
	Ischias	Nervenschmerzen

Logal hilft die Schmerzen und kühlt die Harnsäure aus. In allen Apotheken erhältlich. Best: 64,3%, Acid. ac. salic. 0,406%, Chinin, 12,6%, Lithium, ab 100 Amylum. Zusätzl. Prognose gratis u. franko Fabrik Pharmacia, Nürnberg 27.

Für freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der Danziger Volksstimme

Fliegen.

Ein Sommerbild von Paul Enderling.

21. Juli. Abgemacht. Wir verleben mein Sommerurlaub zu Hause. Und von den erwarteten Geldern treffen wir uns etwas ganz Neues und Ausgezeichnetes, womöglich gar Köstliches für den Winter.

Herrlich läßt es sich zu Hause genießen: man hat alle seine Bequemlichkeiten bei der Hand und steht alle Wohnheiten. Das Klavier steht bis zum Mitternacht aus dem unteren Stock, die Gefangenschaften aus dem oberen, das Teppichklopfen in aller Herrgottsfrühe — das alles würde man am fremden Ort streift vermischen. Nein, das Verleben mit seiner künftigen Ruhe ist nichts für unsereinen.

Mit Befriedigung lese ich in der Biographie des Komponisten Weber, daß er in seinem 90 jährigen Leben nie aus der Stadt Paris herausgekommen ist; als Erbstück habe er sich die Wände eines Saales mit grünen Mäusen ausmalen lassen. Der Mann hat meine volle Sympathie, obwohl er ein Franzose ist. Es lebe Weber! Es lebe Frau Diavolo! Es lebe die Sommerreise im eigenen Heim!

22. Juli. Einige Fliegen zeigen sich. Früher habe ich diese Tiere eigentlich gar nicht bemerkt. Sollten sie auch auf Sommerurlaub hier sein? Vielleicht ist der Müll nicht rechtzeitig abgeholt worden, vielleicht ist die Wohnung nicht genügend gelüftet worden. Jedenfalls scheinen sie in der Nachbarschaft zu sein, die ich das Wolken der Fruchtbarkeit (oder ist es eine Witterung?) erfreuen.

Es ist wie bei einem Sturmangriff: zuerst sieht man nur einen einzelnen Punkt. Dann fahrt ihn ins Auge. Da sind es schon viele Punkte. Dann Hundert. Dann umdrängt es einen. „Umdrängen“ tun die Fliegen einen natürlich nicht. Das wäre eine Überbretung. Sie umschweben mich nur. Sie reden leise mit mir, wie mit ihren Gleichgesinnten. Sie singen mir ihre Fliegenlieder vor. Sie meinen es sicher gut mit mir. Wenn sie nur ein bißchen weniger zahlreich wären, würden wir uns vielleicht besser verstehen.

23. Juli. Es sind drückende Tage. Merkwürdig, wo die vielen Fliegen nur herumfliegen! Es ist, als hätten sie in meinem Zimmer ihren Reichstag ab, zur Beratung einer Verfassung des Fliegenstaates. Vielleicht ist die tief herabhängende Kumpel in der Zimmermitte eine Art Gottheit für sie, um die herum sie ihre Tügel vollführen? Vielleicht waren es rituelle Tänze, von denen auch unsere Tanzpropheten sonst erzählen; dann wäre ich etwa ein Tempelschänder, ein Eindringling, den sie herauszueilen suchen? Etwa wie die Mohammedaner einen Glaur, der sich der Kaba nähert.

24. Juli. Nein, sie meinen es nicht gut mit mir. Sie werden frech. Sie üben meine Gümmlichkeit aus. Wenn ich einmilde, heißt von Tanten der arbeitenden Kollegen im besten Bureau umgaulen, bemühen sie mich als Ziel beim Rennen. Wie irrsinnig rennen sie gegen meinen Kopf, entschuldigen sich brummend, lernen aber nichts daraus, die blöden Viecher. Bums ist wieder eine da. Ich beginne um mich zu schlagen.

25. Juli. Als hätten das Wort gehört, daß es eine Zeit zu leben sei, muß es noch keine Fliegen gegeben haben. Die Fliegen zeigen sich als empfindende Wesen. Sie benutzen meinen Kopf als Spektakel, als Scherz, wahrscheinlich auch als Wirt. Die ganze Konstante steht und lacht.

26. Juli. Ein Fliegenpatzer. Den ich mir sehr lieb aus einem alten Lederpantoffel hergestrichen habe, erweist sich als unvollkommene Waffe. Resultat des ersten Kampftages: eine gelöste Fliege, eine zerfallene Wasserkrasse, ein zertrümmertes Kneiferglas.

27. Juli. Ich hätte die Fliege nicht töten, sondern mich mit dem Zerbrechen des Kneiferglases begnügen sollen, denn die Toten werden von ihren Kameraden gerächt! Sie lauerten den Augenblick meines Einrückens und meiner Beherrschung ab und peinigten mich mit der sadistischen Wollust eines Inquistoras.

28. Juli. Ich beginne langsam wahnsinnig zu werden. Meine Frau schimpft. Symptome von Tollheit bei mir feststellen zu können. Was versteht aber so eine Frau davon! Wenn sie noch Verfolgungswahn gefaßt hätte!

Ich sehe längst keine Buchstaben mehr in Briefen und Zeitungen. Ich sehe nur noch Fliegen. Die Notengeichen verwandeln sich in Fliegenbeine, die Notenköpfe in Fliegenextremite. Ich gebe Lesen und Klavierspiel auf.

29. Juli. Bildung ist Macht. Ich nehme ein Konversationslexikon zur Hand. Es gibt erstaunlich viel Fliegenarten. Welche davon ist wohl meine? Es ist ausgeschlossen, daß es die harmlose Stubenfliege (musca domestica) ist, die ich so schamlos bestimme. Ich schwauze zwischen Wollfliegen (Hiranyomys domesticus) und Kollfliegen (Scatophaga stercoraria).

Nach das Essen schmeckt mir nicht mehr.

30. Juli. Meine Frau kommt kreischend nach Hause. Ich lausche des Strahlen: Frauen haben es immer, wenn sie sich mit dem Manne unglaublich überlegen vorkommen. Ich bin nichttraulich gegen besagte Strahlen.

Ich habe Fliegenfänger mitgebracht,“ erzählt sie. „Was sagst du nun zu deiner Frau?“

Ich antworte nicht direkt, sondern zitiere aus dem Exilanten (längst kann ich die Stellen auswendig): „Fliegenfänger oder Fliegenknapper muscicapula L. Gattung der Sperfliegen.“

„Nede keinen Unsin!“ meint sie freundlich und packt eine gelbliche Rolle aus. „Jetzt wird es bald vorbei sein mit der Fliegenplage.“ meint sie. So meint sie.

31. Juli. Der Fliegenfänger hängt von der Zimmerdecke herab. Es war nicht leicht, ihn dort zu besetzen. Einmal fiel ich von der Leiter herab, dann zerbaute ich mir den Rücken mit dem Hammer, dann blieb er an meiner hellen Sonntagswäsche kleben. Aber jetzt hängt er.

Ich empfinde die erste Freude meines Sommerurlaubs. Schadenfreude artend gehe ich um ihn herum. Hoho, wie werde ich frohlocken, wenn ich sie dort sapseln sehe! Freudenänge werde ich tanzen.

1. August. Ich juble auf: drei duntle Punkte fliegen auf der gelben Feinschleie. Ich stürze darauf zu. Es sind drei kleine Mäusen vom Katterkopf, von dem Strauß, den meine

Tochter vorhin ins Zimmer getragen hat; sie muß angekommen sein.

Ich gebe meiner Tochter einen Kosenapf wegen ihrer unstillbaren Plümenliebe und werde von meiner Frau angeschrien, weil ich ein Wöbling sei. Sie droht mit Schlägen.

2. August. Die Drohung erweist sich, wie schon oft, als leeres Versprechen. Der Fliegenfänger auch. Die Fliegen vermeiden ihn, als stünde dort eine Warnungstafel. Im übrigen vermehren sie sich von Sekunde zu Sekunde.

Meine Frau „nudeit“, daß der Fliegenfänger angewärmt werden muß. Ich frage höflich, ob die Fliegen sonst Eisbitter oder Jahnweh bekämen. Meine Frau schreit mich an. Ich verlaufe unter Protest den Ort der Konferenz.



Neuer Stolz des Weltmenschen.

Von Herrl Enagette.

Hundert Straßen, angefüllt mit Menschenmengen: Arbeitsmänner, Kollist, Kolonnen, Reinigungsmaschinen, die den Asphalt säubern, Straßenbahnen, Winterwagenkolonnen, Die Kirmend durch die Menschenfluten rennen, Hundert Straßen kranken, queren sich Drangvoll, langvoll rund um mich! Um mich! — Ich bin in der Mitte!

Tausend Eisenbahnen hupen, Tausend Mäusen mit besagten Mäusen, Tausend Schiffe pflügen ihre Wasserrelle, Tausend Wellenwellen dämpfen, rasen Welt um mich im Riesentrottel! Mäusen, wählen, lagern sich Dampfwerk, dampfwerk rund um mich! Um mich! Ich war in der Mitte!

Dacane kürzen ihre Brandung, Gletscher, auf der ewig flühen Wanderung, Schieben ihre Gletscher, Tropen brüllen ihre Urwaldstumpfbewandung, Der Äquator da — und da und da die Pole: Alles, alles weitet, breitet sich Stürmend, türmend rund um mich, Mich Alles-Mitte!

Mäusen kreist mir aus dem Lebenskreislauf: Diese große Ich-Mitte! Ich bin der Welt, um welchen alles schwebt und geht! Und freit in meinem und in ungeheuren Kreise: Ich bin der Mittelpunkt, der Mittelpunkt der Welt.



3. August. Eine Fliege ist auf den Bein getroffen! Meine Frau triumphiert, die ganze Familie steht atemlos herum.

Die Fliege spaziert langsam auf dem Beinstreifen. Sie erinnert an eine stillste Dame, die von einem Ball kommt, ohne Herrenbegleitung, und nun mit allen Galoschen durch hohen Janardner tappst. Da — jetzt ist sie auf trockenem Boden! Ein aufregender Vorgang!

Ich steige auf den Stuhl und versuche, sie auf den Bein zu drücken. Da ich aber einen tiefen Ofel bei der Versuchung zu überwinden habe, ist sie bedeutend im Vorteil. Es kommt mir vor, als ob sie mich verstoßen angrinst. Das ist jämlich. Energalisch drücke ich zu und — fegte mir die ganze geleimte Profilwahlheit ins Gesicht. Die Fliege sah auf der anderen Seite.

Ich sage meiner Frau meine unverblühte Meinung über ihren „Fliegenfänger“. Sie bekommt Weinkrämpfe. Die Kinder schreien heulend an ihrem Lager.

4. August. Ich erbitte Nachurlaub. Unser zerrütteter Nervenzustand erfordert einen Sanatoriumsaufenthalt. Die Fliegen werden veranlassen.

Der Apfel.

Von Karl Gillingar, München.

Ich nahm die neueste Nummer des „Garten- und Kleinhierboten“ zur Hand und blätterte erregt bis zur Rubrik „Brieffasten“. Durra, da war schon die Antwort auf meine Anfrage: Defonum 10. Nein, Stunde Kleitern nicht auf Plume. Ich atmete auf.

Gott sei Dank, mein Dadel konnte es also nicht gewesen sein. Aber wer war es dann? — In meinem Vorgarten steht nämlich ein Apfelbaum. Eine sehr edle Sorte, Calvillo oder Solapfel oder so was ähnliches. Im Frühjahr steht der Baum alljährlich in herrlicher Blüte, und dann freue ich mich auf die reiche Ernte. Im Juni fangen die Blüten der Reife nach an abzufallen, und im Herbst trägt der Baum Jahr für Jahr einen einzigen Apfel. Calvillo oder Solapfel oder so ähnlich. Und dieser einzige Apfel wird mir jedes Jahr gestohlen. Raus! Perbste habe ich es mit Geduld ertragen, dann rief ich mir. Niemand läßt sich gerne seine ganze Ernte nehmen. Ich verdächtige nicht leichtfertig meine Mitmenschen, deshalb fiel mein erster Argwohn auf meinen Dadel. Aber nun hatte ich es schwarz auf weiß, daß er nicht in Betracht kommen konnte. Was sollte ich nun tun.

Mein Nachbar hat ein ganzes Aedel Obsthäuser, aber ihm wird nie etwas gestohlen. Nachdenklich, daß ich nachmal — über den Baum — ich habe da so einen langen Stach mit einem Widerhaken — aber das ist nur Kalbholz. Er hat nämlich vor seiner Gartentür ein Schild: „Vor dem Grunde wird gemerkt.“

Das leuchtete mir ein. So was hält die Diebe ab. Was mein Nachbar kann, das kann ich auch. Ich habe zwar nur einen Dadel, und er hat noch niemanden gestohlen, das heißt nicht mich, aber das ist noch anders: mich kennt er ja.

Also, was ich sagen wollte, ich malte mir ein Schild: „Vor Bulldoggen wird gewarnt.“ und nagelte es an.

Am nächsten Morgen fliegte der Briefträger, was es sankt als tut.

„Kommen Sie doch herein,“ rief ich ihm vom Balkon zu. „Ist ihr Hund auch angebunden?“ fragte er ängstlich.

„Er steht locker in einer Awanaslade,“ erwiderte ich. „Und der Briefträger brachte mir drei ungeschulte Mäusen und eine Nachschme.“

Eine Viertelstunde später kam die Milchfrau und fliegte, was sie sonst nie tut.

„Kommen Sie doch herein, Frau Müller,“ rief ich ihr zu. „Haben Sie den Hund auch angebunden?“ — „Aber freilich.“ — „Ist er auch angebunden?“ — „Aber wenn ich's Ihnen doch sage.“ — „Wissen Sie, ich bin halt so voll schreckhaft.“

Sie kam mit dem Milchfidel herein, etwas wie ein Vogel, da schrie sie auf, als sei ihr eine Mine explodiert. Ich den Milchfidel faden und ließ davon. Ich habe sie nie wieder gesehen und war 14 Tage ohne Milch. Eine halbe Stunde später kam der Elektrikalemann und fliegte, was er sonst nie tut.

„Kommen Sie doch herein,“ rief ich ihm zu. „Wenn er mich anrührt, schlag ich ihn tot, den Hunde-trüppel,“ sagte er.

„Ich werde Ihnen dabei helfen,“ versicherte ich. Der Elektrikalemann war schon zehn Meter gegangen, da stellte im Wohnzimmer mein Dadel, der Elektriker bekam einen Tobsuchtsanfall, schlug mit seinen Instrumenten hässliche Partieresentier ein, ich eilte herüber, er haute mir auf den Kopf, daß die Funken sprühten, und am Abend wurde mir der elektrische Strom gesperrt.

Dann bekam ich ein Schreiben vom Magistrat: wenn ich meine Bulldogge nicht anbande, würde ich schon sehen. Dann kam eine Vorladung des Rentamts wegen Eigenhändiger Stellung für eine Bulldogge. Dann kamen Schadenersatzklagen von fünf Bäckern, deren Äst:der meine Bulldogge gestohlen haben sollte. Auch sollte sie ein Schaf geraubt haben.

Wenn schon eine gar nicht existierende Bulldogge solchen Schaden anrichtet, wie gefährlich muß dann erst eine richtige Bulldogge sein.

Ich wollte daher mit dieser Tiergattung nichts mehr zu tun haben und entfernte das Schild. Seit dessen Lege ich Fußgänger und Vegetarier in meinen Vorgarten; denn ich war inzwischen ein Menschenfreund geworden.

Diese Lage schreibe ich im nächsten Krankendaß. Ich hatte nämlich vergessen, wo ich die Fußgänger und Vegetarier hingelagert hatte, und wie ich Radfahrer aufpassen will, trete ich mit dem rechten Fuß in eine Angel und mit dem linken in mehrere Vegetarier. Ich kann mich nicht beschlagen; es war gute Ware. Die Unfallversicherung kommt für nichts auf. Sie hat einen Paragraphen in der Police, nach dem sie nie für etwas aufzukommen braucht.

Western brachte mir meine Haushälterin einen wunderhohen Apfel aus Krankendaß. Calvillo oder Solapfel, oder so ähnlich. Aber es ist nicht der Apfel von meinem Baum — der ist mir schon längst wieder gestohlen.

Die Krefse und die — Richter.

Rein Märchen.

Ort der Handlung: Jemand im Volkstümlichen Neut ein kleines Städtchen. Es ist Berichtstag — Schöffengerichtstag. Angeklagt ist der Arzgebildete Herr B. — Er hat dranhin manchen geleitet, er richtet nie — er besagt! Diesmal hat er Krefse besorgt. Im Rühlich hat gewiß, man muß sie zu zu fangen verstehen. Die Krefse hat er verkauft. Mitangeklagt ist der Wirt W. — Die Krefse hat W. gekauft, äußerlich zubereitet und seinen Gästen serviert.

Das Verfahren ist kurz. Herr B. ist geständig und erhält 14 Tage Gefängnis. Wirt W. hat nicht, gewußt zu haben, daß die Krefse „besagt“ seien. Der Stand es ihm? — Urteil wegen Hehlerei 8 Wochen Gefängnis.

Der Fall ist erledigt. — Herr B. erhebt sich, hinhört im Gericht: „Wart be Mann, be gar nicht weeten kann, daß die Krefse besagt waren um sie mit anständig um good befoht hält, be soll drei Wochen dafür sitzen?“ — Good, denn schau! se all mit ein!“ — Gegen den Amtsrichter gemeldet: „Der Frau hält ost welche fäst.“ — An Ihr Frau in Ihr Frau, auf die beiden Schöffen zeigend — „Kreißer und Kreißer, besitzer — heit ost welche fäst!“ — „An Ihr Frau“ — zum Amtsanwalt gewandt — „Hält mit noch so veel abhangen, daß se weeten muß, daß sie se dafür gar nicht verstanden kann!“ — „De schall denn ost mit ein!“

Am Gerichtstisch allgemeine Bestärkung, lauge Gefichter. — Eine Stunde später. — Richter und Schöffen stehen sich am Stammtisch wieder. — Uebel gekaut, schaut jeder in sein Bierglas.

„Ja, meine Herren,“ beginnt der Amtsrichter — „die Sache mit dem Herr B. ist gar nicht so einfach — wenn sie zum Klappen kommt, haben wir alle miteinander das Berggucken, und für ein paar Wochen im Restaurant verpflegen zu lassen, bei den heutigen Preisen allerdings eine verheerliche kostspielige Angelegenheit.“

Ein paar Wochen später. — Wirt W. hat Berufung eingelegt. — Das Gericht nimmt nicht als erwiesen an, daß W. gewußt haben muß, daß die Krefse besagt seien. — Er wird freigesprochen. — Die Kofen trägt die Staatskasse.

Mein lieber Schwan... Von Eljak, der bekannt Tenar, gastierte kürzlich in einem überaus reichlichen Theater als Gohengrin. Die Präzision der technischen Arbeit war nicht gerade erheben, und so geschah es, daß der Schwan davon, ehe Eljak ihn ritterlich bestochen hatte. Der Tenar geriet nicht aus der Fassung, wandte sich nach der Kuffe und rief: „Mit! Schön, Sie da,“ — „Ich geht der nährte Schwan.“

Abgeblüht. In der Tanzstunde fiel ein Mädchen durch ihr leuchtend rotes Haar auf. Ein Jüngling wollte recht artig sein, setzte sich neben die blonde Dame, rührte hin und her und trieb das Spiel solange, bis sie nach dem Grunde fragte. — „Ich nehme mich nur in acht, damit ich nicht so blöde an Sie herankomme, ich konnte mich an Ihnen haben hernehmen.“ — „Seine Angst,“ sagte sie, „daß ich Sie nicht an grüß.“

Mildgung des deutschen Bierexportes. Am ersten Selbstjahr des laufenden Jahres betrug die deutsche Bierausfuhr 151 000 Hektoliter in Fässern und 123 000 Hektoliter in Flaschen im Gesamtwerte von rund 500 Millionen Papiermark. Das bedeutet einen starken Rückgang gegenüber dem Vorkriegs- export, der z. B. im Jahre 1912 etwa 680 000 Hektoliter in Fässern und 650 000 Hektoliter in Flaschen im Werte von rund 21 Millionen Reichsmark betrug. Dabei spielt der durch das Alkoholverbot bedingte Ausfall des amerikanischen Marktes eine große Rolle.

Die ausländische Kapitalisierung Rußlands schreitet fort. Sowjetmässig wird gemeldet, daß eine Gruppe schwedischer Kapitalisten, mit der Schiffbauener Kantonalbank an der Spitze, dem Außenhandelskommissariat den Vorschlag gemacht hat, eine gemischte Aktiengesellschaft mit einem Grundkapital von 10 Millionen Goldrubeln zu gründen. Von dieser Summe soll das Außenhandelskommissariat 30 Proz. unentbehrlicher Aktien und 10 Prozent vom Reingewinn erhalten.

Wachstumsfreud im Elbersfeld. Kurz vor Beendigung der Abendausgabe der „Verlässlichen Zeitung“ versagte das Personal eine sofort zu bewilligende Lohn-erhöhung von hundert Prozent. Da diese Forderung von der Geschäftsleitung nicht ausgedehnt wurde, verließen die Arbeiter den Betrieb. Am andern Tage kam es zu einer Einigung. Die Schiffsen erhielten eine vorläufige Beihilfe von 300 Mark, worauf die Arbeit wieder aufgenommen wurde.

Zweite gewerkschaftliche Jugendkonferenz. Das Proto-
 koll über diese am 17. u. 18. Juni d. Js. in Leipzig stattge-
 fundene Tagung ist nun erschienen. Es erhält besonderes
 Interesse dadurch, daß in ihm nähere zahlenmäßige An-
 gaben über den Anteil der Jugendlichen an der Mitglied-
 schaft der einzelnen Verbände gegeben werden. Die Einrich-
 tungen der Verbände und die verschiedenen Art ihrer Betätig-
 ung für die Jugend werden dargestellt. In ausführlicher

Hundehau auf dem Wochenmarkt.

Die gefährdete Brotversorgung.

Film-Premieren.

Auch im Centraltheater gab es Donnerstag einen Premierenabend. In einem hübschen Rahmen wurde ein

Die Walbpflanze.

In den 11. T. Lichtspielen läuft eine Verfilmung des hundertjährigen Romans „Er und die Drei“ unter dem Titel „Die Tage eines Sommers“. Der Film ist eine ge-
lunge Mischung eines Gesellschafts- und Kriminaldrama-
s. Eine verwirrte Fickeschäffle in sechzehn Akten gibt
den Stoff zu einer fesselnden und harten Handlung. Or-
dnungsmäßig und eindrucksvolles Spiel, darunter von
Hoffner, Burg u. a. zeichnen den Film besonders aus. —
Im zweiten Drama „Stilles Land“ fällt dagegen stark ab,
daß es die übliche Handlung; dazu noch in ziemlich anspruchs-
loser Aufmachung und veralteter Aufnahmegeräte. Beach-
tung ist der Film nur, weil er infolge seines noch schon 10-
jährigen Alters gute Vergleichsmöglichkeiten der Filmentwick-
lung. Ein „Vorspiel“ gibt dem Programm die übliche Ab-
schlußnote.

Heutiger Devisenstand in Danzig.

BORG



FOR
QUALITY

MADE IN

Wasserlandschaften am 19. August 1922.

	17.8	18.8.	Augebrunn	+ 1.33	+ 1.33
Bemischoll . . .	+ 0.87	+ 0.85	Montaurerhipe	+ 0.59	+ 0.59
	17.8	18.8	Neudorf	+ 0.74	+ 0.74
Warjchau . . .	+ 0.84	+ 0.83	Dirschau	+ 1.12	+ 1.01
	17.8	18.8	Einlage	+ 2.24	+ 2.50
Plöck . . .	+ 0.90	+ 0.85	Schleichenhorst	+ 2.46	+ 2.52
	18.8	19.8.	Nagati:		
Thorn . . .	0.85	+ 0.78	Schönan D. P.	+ 6.48	+ 6.48
Posen . . .	+ 0.86	+ 0.79	Salzbrunn D. P.	+ 6.51	+ 6.40
Ulm . . .	+ 0.82	+ 0.82	Neumarktsch	+ 2.01	+ 2.02
Brandenburg . . .	+ 1.02	+ 0.93	Winnichs		

Verantwortlich für Politik Ernst Lohse, Danzig;
für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil Rich
Herber, Danzig; Inserate Anton Pöcker, Danzig.
Druck von J. Wehlt u. Co., Danzig.

Nützliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen Personen, die durch unrichtig erlangte Nahrungshauptkarten mehr Brotkarten beziehen, als ihnen rechtmäßig zustehen, und die dadurch die regelmäßige Brotversorgung der Bevölkerung auf das schwerste gefährden, werden hierdurch eindringlich ersucht, die in ihrem Besitz befindlichen unrichtig erlangten Nahrungshauptkarten sofort, spätestens bis zum Sonnabend, den 26. August 1922, dem Ernährungsamt Wittenbergstr. 1, 1. Obergeschoss, Zimmer 18, einzureichen oder einzuliefern.

Wegen der Personen, die bis zu dieser Frist die unrichtig erlangten Hauptkarten nicht abgeben, wird ohne Rücksicht ein Verfahren bei den Strafgerichten eingeleitet werden.

Danzig, den 19. August 1922.

Der Senat.

Verwaltung der Stadtgemeinde Danzig.
Ernährungsamt.

Hierdurch werden die Marken 11, 12, 13 und 14 der Brennstoffkarten A, B und C und die Marken 8 und 10 der Brennstoffkarte D zur Belieferung mit Kohlen, soweit es die Vorräte der Händler aus den Kontingentslieferungen ermöglichen, aufgerufen.

Danzig, den 18. August 1922.
Brennstoffamt für die Freie Stadt Danzig.

Erhöhung

der Krankentransportkosten.

Ein Krankentransport durch die städtischen Krankenträger kostet vom 20. August 1922 ab innerhalb des Stadtbezirks 250 Mk.

Von und nach außerhalb werden für den Kilometer 20 Mk., bei Landwegen 60 Mk. berechnet. Ferner werden für Verbände je nach Größe 10 Mk., 20 Mk. bzw. 30 Mk. berechnet.

Danzig, den 19. August 1922.

Der Senat.

Verwaltung der Stadtgemeinde Danzig.

Bekanntmachung.

Die Berechtigung zum Betriebe einer Prähm- und Bootsfahrt auf der Weichsel zwischen Weichselmünde und Neufahrwasser soll auf 3 Jahre vom 1. Oktober 1922 ab neu verpachtet werden. Hierzu haben wir einen Bietungstermin auf

Montag, den 28. August 1922, vorm. 10 Uhr in der Artillerie-Kaserne Hohe Seigen, Zimmer 84 anberaumt. Die Pachtbedingungen werden im Termine bekannt gemacht, können aber auch vorher in der oben bezeichneten Geschäftsstelle während der Dienststunden eingesehen werden.

Danzig, den 18. August 1922.

Der Senat.

Abteilung Betriebe, Verkehr, Arbeit.

Sommer-Varieté

Wintergarten

Am Ollivier Tor Nr. 10.
Dir.: Frau E. v. Stamaty, Kapellm. H. Eichhorn.
Anfang 8 Uhr.

Preise der Plätze von 5.- Mark an!

Vollständig neues Programm!
Das sensationelle August-Programm!

Komiker Robert Nelemann

der Liebling des Danziger Publikums
Mila u. William Reutter
in ihrem Akt: Kraft — Kunst — Schönheit

Tokido

japanischer Fliegen-Akt

Duo Defregger

Original bayrische Alpinspiele

Doerge „Vestale“

plastische Frauenschönheit in Marmor

Schlichte lebende Marionetten

Henny Zeyn

jugendliche Verwandlungs-Tänzerin

Zum zweiten Mal prolongiert

Komiker Kaiser mit 5 Töchtern Irma

der Liebling des Publikums, mit neuem

Repertoire als Puppenmädchen

KABARETT-VORSTELLUNG

mit neuartigen Kostümen!

Jazzband-Trio: Eichhorn

Geöffnet bis 4 Uhr morgens!

Vorverkauf im Wintergarten vormittags von

11—1 Uhr und nachmittags von 4 Uhr an.

Teleph. Vorbestellungen (Nr. 1925) werden

bis 1/2 Stunde vor Beginn der Vorstellung

reserviert. (7084)

Linden-Kabarett

Altstadt, Graben 93 Direktor: Gust. Rasch Telefon 2908

Das große August-Programm

Tilly van de Barone — Roberto — Franz Böhm — Rosa Jung
Caprano — Terka Semmeloff — Charty Masch
Dazu Kapelle Chasman (8 Herren) zum 7. Male prolongiert.

Am Sonnabend, den 19. August, nach 1 Uhr, malt der
große Künstler Caprano im Linden-Kabarett die
originalste Type von Danzig.

Voranzeige!

Ab 1. September findet am

Komiker-Wettstreit

um den großen Preis von 50.000 Mk. statt
8 bunte Komiker sind bis jetzt fest verpflichtet. Weitere Meldungen
laufen täglich ein. Nähere Bedingungen werden später noch
bekanntgegeben.

Wilhelm-Theater

Langgarten 31.

Sonntag, den 27. August 1922,
abends 8 Uhr:

Einmaliges Gastspiel

der weltberühmten, klassischen, jugendlichen
Tänzerinnen

Tana u. Hedwig von Reda

Im Programm:

Alt-indische Tempeltänze, Tänze der Opfer-
mädchen aus dem Orient, Olympiänze, Tanz-
dichtungen, Tänze der Waldkobolde, Alt-
französ. Tänze nach Art der Sevresporzellan-
puppen, illustriert durch die Musik von:
Bach, Beethoven, Brahms, Chopin, Grieg,
Tschaikowski, Liszt, Rachmaninow, Schubert,
Schumann, Mendelssohn, Toselli, Gzybulski
und Paderewski.

Vorverkauf im Warenhaus Gebr. Freytag, Kohlenmarkt
von 10 bis 4 Uhr täglich und Sonntag von 11 bis 1 Uhr
an der Theaterkasse.

Stadttheater Zoppot.

Sonntag, den 20. August, abends 7 1/2 Uhr: 2. Gast-
spiel Leopoldine Konstantin vom Deutschen
Theater, Berlin.

„Blaufuchs“

Komödie in 3 Akten von Franz Herzog.

Montag, den 21. August, 3. Gastspiel: „Tänzerin“.

Dienstag, d. 22. August, 4. Gastspiel: „Blaufuchs“.

Metropol-

Lichtspiele

Dominikswall 12. 7081

2 sensationelle Erstaufführungen!

Der große Dieb!

Der monumentale Abenteuer-Film

mit Colette Corde.

Die Apotheke

des Teufels!

Detectiv-Drama mit

Bruno Eichgrün als Nic Carter.

Bestgewählte gediegene Musik.

Wochentags 4 Uhr. — Sonntags 3 Uhr.

Bahn-Franke

werden sofort behandelt. Neue
Gebisse, Reparaturen in einem
Tage. Spezialität: Gebisse ohne
Platte. Gold-Kronen usw. unter
voller Garantie.

Dankeschreiben über schmerzloses
Zahnziehen. Niedrige Kostenbe-
rechnung.

Institut für Zahnleidende

Telef. Bieffertstadt 71 1 2621

Durchgehende Sprechzeit von 8—7 Uhr.

Kinderbettgeflüß

zu kaufen gesucht. Angeb.
mit Preis unt. 6,507 a. d.
Exp. d. Volksstimme. (f)

Café Kaiserhof

Hellige Geisgasse 43

Direkt.: B. Rudahl / Art. Leit.: Leo Orgon

Täglich:

Konzert u. Kabarett- Vorstellung

Anfang 8 Uhr! Eintritt frei!

7020

Jochwedson's

Union-Parfümerie

Ziegengasse 8, Ecke Hellige Geisgasse

Fernsprecher 2733

empfehl

Parfüms, Seifen, Toilette- und
Bürsten-Artikel. 7066

Hüte

für Damen und Herren

werden in unserer hiesigen Fabrik nach neuesten
Formen bei sorgfältigster Ausführung in
kürzester Zeit

umgepreßt,
gewaschen und gefärbt.

Stroh- und Filzhut-Fabrik

Hut-Bazar zum Strauß

Annahmestelle
nur Lawendelgasse Nr. 6—7.

(gegenüber der Markthalle).

Kleine Anzeigen

in unserer Zeitung sind
billig und erfolgreich.

Schachtmeister

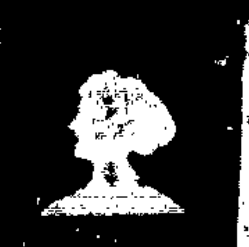
für Planierungsarbeiten, eventl. mit Kolonne,
sowie gesucht. Meldungen mit Beugnissen
nachmittags 5—6 Uhr.

Bergford

Holz-Speditions- u. Lager-Gesellschaft m. b. H.

Langgarten 47, parterre links.

With our friends! Oetker's Rezepte



gelingen immer! Man versuche: Mürbeteig für Obstkuchen.

Zutaten: 125 g Butter oder Margarine, 1 Ei, 100 g Zucker, 1 Päck-
chen von Dr. Oetker's Backpulver „Backin“, 300 g Mehl, etwa
2 Eßlöffel Milch.

Zubereitung: Ei und Zucker werden mit einem Teil des Mehl mit dem
Backin gewaschen. Dann arbeitet man die halbierte
und in Stücken zerlegte Butter mit dem Rest des Mehls unter die
Masse und fügt noch so viel Milch hinzu, daß ein fester Teig entsteht.
Man läßt den 2 Mannen diesen Teig in einer butterbeständigen
Springform bei mäßiger Hitze in etwa 1/2 Stunde backen.

Dann Aneisung gibt 3 bis 3 Böden. Man belegt sie mit klee-
blattförmigen Obst, wie Heidelbeeren, Erdbeeren, Kirschen, Zwetschen
usw. Der Obstsaft verleiht aus mit Dr. Oetker's Backin und gibt ihm
halt über die Früchte. Die Tortenböden kann man einige Tage aufbe-
wahren, belegt sie jedoch erst am Tage des Gebrauchs mit dem Obst.

Rezept Nr. 2

Strickmaschine

gut erhalten, hat preisw.
abgegeben. Wer jagt die
Exp. d. Volksstimme. (f)

Kinderbett m. Matr.

u. 1 Kissen bill. zu verkauf.
Exp. d. Volksstimme. (f)

Ein Paar neue

Milit.-Stiefel

Gr. 26, zu verk. Stein,
Große Straße 5, 2 Tr.

Ein Nachbettegeflüß, ein
alter Wäschelstank und
ein Kinderwagen mit
Steppdecke (rot) zu ver-
kaufen. Söhnerberg 2. (f)

Nähmaschine

nicht von Händler, zu kauf.
gekauft. Angeb. mit Preis
unter 6,508 an die Exp.
der Volksstimme. (f)

Strickmaschine

zu kaufen gesucht. Off. m.
Pr. unt. 6,554 an d. Exp.
der Volksstimme. (f)

Rohbernstein

regalfrei, Elfenbein kauft
J. Schmidt,
Brettgasse 6, 2. (7015)

Eigene Bernsteinschleiferei.

Büroburche od.

junges Mädchen

für leichte Kontorarbeit
und Botengänge per sofort
gekauft.

A. Kinkel, Mühleng. 8.

Stenotypistin

mit mehrjäh. Praxis sucht
Stelle: g mit durchgehend
Arbeitsz. Ang. u. l. E. 570

a. d. Exp. d. Volksstimme. (f)

Jg. Frau sucht noch
Stellen zum Waschen.

Angebote unt. 6,560 an d.
Exp. d. Volksstimme. (f)

Junge Frau sucht
nachm. Beschäftig.

Kino, Garderobe usw. An-
gebote unt. V. 554 an die
Exp. d. Volksstimme. (f)

1 od. 2 möbl. Zimmer

ob. leer, mit ALG-Benutz.,
von jung. Ehepaar gesucht.
Angeb. m. Preis u. E. 571 a.
d. Exp. d. Volksstimme. (f)

Freundliche

2 Zimm.-Wohnung

pt., mit all. Zub. Petersh.
gekauft, gegen gl. oder größ.
Wohn., 1—3 Tr. in Dang.

zu kauf. gef. Angebote
unter E. 549 an die Ex-
peditio d. Volksstimme. (f)

Selle 2-Zimmer-Wohnung
mit Küche und Zubehör in
der Nähe der Werft gegen
gleiches in Petershagen
zu kaufen gesucht.

Von wem jagt die Exp.
der Volksstimme. (f)

Gewerkschaftsbeamter

sucht möbl. Zimmer

bei Parteigenossen. Angeb.
unter V. 563 an die Exp.
der Volksstimme. (f)

+ Frauen +

Ausschneiden!

Bei Monatsstörungen ver-
schieben Sie nicht auf mor-
gen, sondern bestellen sofort
meine hygien. Mittel! Gar-
antur 1 und extra starke
Tropfen. Ueberragender
Erfolg oft in 2 Tagen ohne
Berufsstörung, gar. un-
schädlich auch in den hart-
näckigsten Fällen. (Orga-
nische Veränderungen aus-
geschlossen.) Schreiben Sie
wie lange Sie klagen.

Dankschreiben:

Frau E. B. schreibt: „Ihr
Mittel hat sich diese Nacht
bewährt, herzli. Dank!“

E. Sch. schreibt: „Ihre Sen-
dung hat mir große Vor-
teile gebracht usw.“ Ver-
sandhaus Gurski,

Charlottenburg 2

1687, Grolmannstr. 37.

Doppelkaffee

mit Sahne

berühmt vertrieben

Golignif

doppelt stark, geruchlos,
in Apotheken u. Drogerien

Genossen, Leser,

Gefinnungsreunde

Gefährte,
die nicht in
eurer Zeitung infor-
mieren, verzichten auf
eure Kundschaff! Be-
rücksichtigt daher bei
euren Einkäufen
nur die
Interenten der
„Danziger Volksstimme“

Verlangen Sie

Schmalenberg's Weinbrand

Marken: Edelbrand — Feinbrand